

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Pos-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

N^o 22.

42. Jahrgang.

Dienstag, den 19. Februar

1895.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Materialwaarenhändlers **Heinrich Baumann in Eibenstock** ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf **den 1. März 1895, Vormittag 10 Uhr** vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst anberaumt.
Eibenstock, den 15. Februar 1895.

Akt. Friedrich,

Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Nach der bestehenden Gesetzgebung ist die **Aufbewahrung größerer Mengen dünnen Futters** (Heu, Grummet, Kleeheu, Stroh und dergleichen) in den **innerhalb der Stadt** befindlichen Wohn- und Nebengebäuden **verboten**, und es dürfen nur, zur Erleichterung der Viehfütterung in den städtischen Gehöften, kleinere Mengen dergleichen Stoffe und zwar höchstens 2 Centner Heu oder dergleichen und $\frac{1}{4}$ Schock Strohschütten oder Bunde unter gewissen Vorichtsmaßregeln innerhalb der Stadt untergebracht werden.

Zu diesen Vorichtsmaßregeln gehört insbesondere,

daß der betreffende Futterraum nur von entsprechender, nicht übermäßiger Größe im Verhältnis zur aufzubewahrenden Futtermenge ist und zu anderen Zwecken nicht benutzt wird,

daß alle Holztheile dieses Raumes durchgängig massiv verputzt oder mit Strohlehm verwellert sind, und daß auch der Fußboden, wenn er auf Holzgebälk ruht, aus Lehmstrich besteht,

daß der Raum stets verschlossen gehalten wird, und für Kinder und Unbefugte unzugänglich ist und endlich, daß ein Schornstein durch den Futterraum nicht hindurch geführt ev. aber entsprechend abgefordert wird.

Die wiederholt vorgenommenen Revisionen haben nun ergeben, daß diese Vorschriften hierorts mehr oder weniger außer Acht gelassen werden, und daß dies zum Theil auf die Verminderung der Scheunen zurückzuführen ist, die die Brände der letzten Jahre zur Folge gehabt haben.

Der Rath unterläßt daher nicht, diese Vorschriften von Neuem in Erinnerung zu bringen und ihre Beachtung einzuschärfen.

Um indessen Härten zu vermeiden und den Beteiligten Zeit zu lassen, sich die durch Brand zerstörten Scheunenräume wieder zu beschaffen, will man, soweit nicht besondere Beschwerden eingehen, den **bisherigen Zustand bis längstens**

1. Oktober d. s. J. bestehen lassen. Nach Ablauf dieser Frist werden die **Eingangs gedachten Vorschriften mit Nachdruck und da nöthig entsprechenden Strafauslagen durchgeföhrt werden.**

Um übrigens weniger bemittelten Einwohnern die Erbauung von Scheunen zu erleichtern, hat der Rath beschlossen, hierzu **aus Sparkassenmitteln binnen längstens 40 Jahren zu tilgende Darlehne zu einem geringeren Zinsfuß, als den sonst üblichen**, gegen mündelmäßige Sicherheit abzugeben.

Gesuche um Gewährung solcher **Amortisationsdarlehne** sind bis längstens

1. April d. s. J.

an Rathsstelle einzureichen.

Eibenstock, den 31. Januar 1895.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Grüchtel.

3. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums
Mittwoch, den 20. Februar 1895, Abends 8 Uhr.
Eibenstock, den 15. Februar 1895.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

Wilhelm Dörffel.

Tagesordnung:

- 1) Rathsvorlage, die Tilgung der aufzunehmenden Anleihe betreffend.
- 2) Verleihung des Ehrenbürgerrechts an den Fürsten Bismarck betreffend.

Der Abgaberestant **Nr. 51** des Verzeichnisses der unter das Schankstättenverbot gestellten Personen ist zu **streichen.**

Stadtrath Eibenstock, am 18. Februar 1895.

Dr. Körner.

Graupner.

Wegen Reinigung der Localitäten bleiben die Expeditionen der Gemeindeverwaltung, des Standesamtes und der Sparkasse

Dienstag, den 19. Februar 1895

mit Ausnahme der zu Erledigung dringlicher Angelegenheit bestimmten Zeit von 11 bis 12 Uhr Vormittags geschlossen.

Der Gemeinderath zu Schönheide.

Der ostasiatische Krieg.

Die wahrhaft bewundernswürdigen Erfolge, die Japan auf militärischem Gebiete in seinem Kampfe mit dem ungefügen chinesischen Kolos davongetragen hat, wirken auf die Nationen des Abendlandes fast wie ein unbegreifliches Wunder; wohl hatte man von dem beweglichen und lernbegierigen Inselvolke lange schon eine gute Meinung, — daß es aber durch sein ganzes politisches und militärisches Auftreten, durch die moralischen Kräfte und die intellektuelle Begabung die Machtverhältnisse Ostasiens in so entscheidender Weise verschieben und als geistige Vormacht des Ostens sich offenbaren würde, hatte man bei Ausbruch des Krieges kaum geahnt. Es erscheint deshalb wohl angezeigt, auf die Entwicklung, die solches Ergebnis gezeitigt hat, einmal zurückzuschauen.

Japan wie China stellen zwei alte eigenthümliche Kulturen dar; in China herrscht eine vieltausendjährige Ordnung in Staat und Gesellschaft, die von Europa nur mehr einige wenige Neuerlichkeiten technischer Art angenommen hat, in Japan hat seit kaum dreißig Jahren, nachdem 1868 die zweihundertjährige auf Usurpation beruhende Gewalt des Großfürstenthums (Taikun, Shogun) beseitigt und die Alleinherrschaft des Mikado wiederhergestellt war, eine hochbegabte Nation den Uebergang vom Mittelalter zur Neuzeit vollzogen und zwar durch bewußte und planmäßige Aneignung europäischer Kulturelemente nicht nur in Heerwesen und Marine, sondern auch im Staatsleben und in der Wissenschaft, ohne daß sie dabei ihr inneres Wesen preisgegeben hätte; ein Vorgang, der in der Geschichte fast ohne Beispiel ist. Mit glücklicher Verwendung der bisher niedergehaltenen und misstrauisch überwachten reichen aristokratischen Kräfte des Landes ist hier eine wesentlich europäisch gegliederte Verwaltung und ein zwar sehr selbständiges aber zu der höchsten Opferwilligkeit geneigtes Parlament geschaffen, das durch stolzen und entschlossenen Patriotismus die Kräfte des Heeres mächtig belebt. Von dem Entscheidungskampfe bei Sadowa, der die deutsche Frage löste, hat man gesagt, der preussische Schulmeister habe ihn gewonnen; mit weit größerem Rechte wird man behaupten dürfen, der Sieg der Japaner über China sei der Ueberlegenheit des fortschreitenden modernen Geistes über die Starrheit der alten Schablone zu danken. Was das Organisationsstalent der japanischen Staatsmänner aus Europa hinübertrug und in ein Gelände verpflanzte, wo es weder gedeiht, das begreift so ziemlich alle Errungenschaften des modernen Kulturlebens in sich, Heer und Flotte, Eisenbahnen und Telegraphen, Telephon- und Postwesen, Banken

und Aktienunternehmen, Unterricht und Medicinalwesen, Parlamentarismus, Gemeinde- und Gerichtsverfassung; alles ist nach europäischen Vorbildern eingerichtet und gleichwohl hat der Japaner seine nationalen Weisheiten behalten.

Der Ausgang des Krieges ist noch nicht endgültig, aber nach menschlichem Ermessen wird der Sieg der „japanischen Fregate“, wie der nationale Dünkel der Chinesen das Inselvolk zu nennen pflegt, ein vollständiger sein. Die letzten Nachrichten lassen freilich erkennen, daß in Peking sich noch immer nicht der Nebel löst, den Hochmuth und Unverstand gewoben, und daß man sich über die Lage nach wie vor täuschen läßt. Der Kaiser selbst, so hieß es dieser Tage, habe den von den japanischen Staatsmännern abgelehnten Friedensmandatären telegraphisch ihre Vollmachten erweitert. Vielleicht hat der Souverän der ungeheuren Völker- und Ländermassen eine bessere Vorstellung von dem, was auf dem Spiele steht, als seine Rathgeber und weiß, wie tief der Boden der Mandchuherrschaft schon unterhölet ist. Nunmehr sind die Friedensverhandlungen, wer weiß durch welchen Einfluß, wieder in die Ferne gerückt.

Inzwischen ist auch auf europäischer Erde ein Abgesandter des Himmelssohnes gelandet, um die Mächte des Abendlandes für den Frieden in Ostasien zu interessieren. Als er die Heimath verließ, schien der Kampf durch des Winters Zwang in der Mandchurei zum Stillstand gebracht; und zu der Hoffnung, daß der Weg nach Europa sich wohl verlohnen werde, mag die große Uebersehung beigetragen haben, die Englands Einfluß in Peking genießt. Jetzt wird nun auch wieder bestritten, daß der Abgesandte zum Zwecke der Vermittelung einer Intervention der Mächte nach Europa gekommen sei. Gleichwohl wird in absehbarer Zeit die Frage der Intervention der Mächte wieder in den Vordergrund treten.

Am klarsten ist Englands Stellung gegeben, alle seine Interessen drängen zu dem Wunsch, den Japanern möge eine starke Hemmung in den Weg treten und der Siegeszug möge nicht erst in Peking enden. Ganz anders dürfte sich Russland zu der Frage stellen. Nach Allem, was die russische Presse darüber erkennen läßt, scheint das Petersburger Kabinett gewonnen, den Japanern bis nach Peking freie Bahn zu gewähren, dann aber dem schwer erschöpften Staate seinen „Rath“ aufzubringen, unterstützt von Frankreich, das blindlings dem russischen „Allirten“ seine Kräfte darreicht. Jeder dieser Staaten wird rechtzeitig für ein geeignetes „Kompensationsobjekt“ die Hände rühren.

Noch sind die Dinge weit im Felde, aber auch bei uns

sollte man mindestens mit dem Gedanken sich ernstlich befassen, daß das Prinzip des europäischen Gleichgewichts, wenn es nicht eine bloße Phrase ist, auch auf die Weltpolitik übertragen werden muß. Einweilen wünschen wir den Japanern, welche den deutschen Siegeslauf so erfolgreich zum Muster genommen haben, daß sie sich auch den deutschen Grundlag für den Friedensschluß zum Vorbild nehmen mögen; wir haben das Geschäft allein besorgt und werden auch die Rechnung allein schreiben!

Wie die schließliche Auseinandersetzung zwischen Japan und China sich auch gestalten möge, von diesem Kriege beginnt eine neue Ära kultureller und politischer Entwicklung für Ostasien, in welcher Japan der führende Staat sein wird. Der Zug der Weltgeschichte nach Westen ist durch das tapfere Inselvolk zum Stehen gebracht worden, im fernen Osten hat sich ein neuer Abschnitt der Völkergeschichte von unabsehbarer Tragweite eröffnet.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser beschäftigt sich in Folge fachmännischer Anregungen seit einiger Zeit lebhaft mit dem Studium des Seekriegsrechts in Bezug auf den Schutz des Privateigenthums und es verlautet, daß er in diesen Fragen sich mit der diplomatischen Durchführung ganz bestimmter politischer Pläne trägt. Es handelt sich darum, daß alle Kauffahrer im Kriegsfall genau ebenso von den kriegsführenden Mächten respektirt werden, wie es im Landkriege gegenüber dem Privateigenthum der Fall ist.

— Berlin, 15. Febr. Die Erörterung des Antrags betreffs der Währungsfrage in der heutigen Reichstags-sitzung hat den Verlauf genommen, den man erwarten konnte: die Antragsteller werden von der Erklärung, die ihnen der Herr Reichskanzler gab, durchaus befriedigt sein, die Anhänger der geltenden Währung werden keinen begründeten Anlaß haben, sich ob einer jähen und überstürzten Entschlieung zu sorgen. Der Herr Reichskanzler hat im Eingange seiner Antwort auf den Antrag ausdrücklich bekant, daß seine Erklärung eine sorgfältig ausgearbeitete, also genau bedachte sei und ihr Inhalt bezeugt in der That, daß das schwierige Thema mit aller Vorsicht und Sorgsamkeit erwogen und behandelt wird. Ein Präjudiz für unsere Reichswährung wird zunächst abgelehnt, aber man gesteht an der leitenden Stelle doch zu, daß die Werthunterschiede zwischen den beiden Münzmetallen auch auf unser Erwerbleben eine nachhaltige Rückwirkung

ausüben. Der Herr Reichskanzler erklärte sich demzufolge bereit, mit den verbündeten Regierungen in Erwägung zu ziehen, ob nicht mit den an der Bewertung des Silbers interessierten Staaten ein freundschaftlicher Meinungsaustrausch anzustreben sei. Der lebhafteste Beifall, der dem Kanzler von der überwiegenden Mehrheit des Hauses gezollt wurde, bewies, daß seine Antwort durchaus befriedigt hatte.

Die Kaisermandate in Pommern werden diesmal, wie die „Neue Stett. Ztg.“ schreibt, einen ganz ungewöhnlich großartigen Umfang annehmen, sowohl in Bezug auf die Ausdehnung der militärischen Übungen und der dabei zur Verwendung kommenden Streitkräfte, als auch durch die Anwesenheit zahlreicher regierender Fürsten und ihrer Gefolge. Geladen sind als Gäste und haben zugesagt der Kaiser von Oesterreich, der König von Sachsen, der König von Württemberg und mehrere andere Bundesfürsten. Alle diese Fürstlichkeiten werden in Stettin, das Hauptquartier ist, ungefähr sechs Tage verweilen; die Zeit der Mandate selbst ist noch nicht festgelegt, diese werden aber jedenfalls in die ersten Wochen des September fallen. Im Schloß sind bereits die Weisungen zur Instandhaltung der kaiserlichen Gemächer eingetroffen. Von Stettin aus werden sich der Kaiser und seine Gäste während der Mandatvergabe früh zu Wagen auf das Mandatfeld begeben und dort zu Pferde steigen. Die große Schlusparade wird auf dem Kredower Feld stattfinden. Das gesamte Gardekorps wird gegen das ganze zweite Armeekorps operieren; das letztere numerisch bedeutend schwächer ist, werden der beim 2. Armeekorps aufgestellten Kavalleriedivision A noch zwei Kavalleriebrigaden vom 5. und 9. Korps zugezogen werden, nämlich die 9. Kavalleriebrigade (das 4. Dragoner- und 10. Ulanenregiment) und eine Brigade vom 9. Corps (das 17. Dragoner- und 16. Husarenregiment). Außerdem wird den beiden gegen einander operierenden Armeekorps je eine Luftschiffer-Abteilung zugeteilt. An der Parade auf dem Kredower Felde werden auch die Kriegervereine der Stadt und Provinz teilnehmen. Nicht ausgeschlossen ist es, daß in Verbindung mit dem Mandat eine große Flottenübung mit Flottenparade abgehalten werden wird.

München. Wir lesen in den „Münchener Neuesten Nachrichten“: Alle Sächsischen Städte über 10,000 Einwohner wollen dem Fürsten Bismarck anlässlich dessen 80. Geburtstag das Ehrenbürgerrecht anbieten. Angezogen dessen drängt sich von selbst die Frage auf: Was ist denn mit Bayern? Sind Bismarcks Verdienste um Bayern etwa geringer als sie es um Baden und Sachsen sind? Weßhalb also rüft sich nicht auch Bayern, dem Beispiele Badens und Sachsens zu folgen? — Gibt es eine drastischere Illustration der gestern erwähnten Behauptung Bismarcks, daß Fürst Bismarck den Particularismus groß gezogen habe? Dies erinnert an einen anderen Ausspruch der Gegner Bismarcks, der von Tausenden Gebankloser nachgehört wird, daß das Bismarck'sche Sozialistengesetz die Sozialdemokratie erstarken machte. Für Einsichtsvolle ist ja nichts darüber zu sagen, denn das Anwachsen des Uebermaßes spricht eine nicht misszuverstehende Sprache. Aber für jene, die sich von Schlagworten nicht frei zu machen vermögen, muß es immer wieder gesagt werden, daß unter dem Bismarck'schen Sozialistengesetz Ausbreitungen, wie sie gegenwärtig täglich vorkommen, undenkbar waren. Wie hätte der „Vorwärts“ gewagt, amtliche oder auf unläuterem Wege ihm „zugekommene“ Schriftstücke zu publiciren, nie hätte der böhmische Ton Platz greifen können, der von stürzender Einwirkung auf die Masse ist. Die Doctrin der Fortschrittphilister und das Uebermaß von Selbstvertrauen im Kampf gegen Rücksichtslosigkeit haben unsere heutige ernste Lage verschuldet. Es wäre wahrlich an der Zeit, Einkehr zu halten, statt in alten Begriffen weiter zu operiren und Weisheit zu produciren.

Fürst Bismarck in Japan. Von seinem Vertreter in Yokohama hat das bekannte Berliner Japan-Importhaus von R. Wagner ein Schreiben erhalten, das Mittheilungen enthält, wie man in dem fernem Inselreich bereits seit Monaten damit beschäftigt ist, den achtzigsten Geburtstag des Fürsten Bismarck zu feiern. Das Bemerkenswerthe hierbei ist, daß nicht nur unsere in jenem ostasiatischen Kaiserreiche lebenden Landesleute die Feier des Tages vorbereiten, sondern daß an diesen Vorbereitungen auch die einheimische Bevölkerung mit Eifer sich betheiliget. Ende des vorigen Jahres sind von Japanern, die in Deutschland ihre Bildung genossen haben, an alle Landesleute, die den gleichen Bildungsgang durchgemacht hatten, Zirkulare erlassen worden, in denen sie zu einer gemeinsamen Veranstaltung eingeladen wurden. Die nämliche Einladung ist an die Mitglieder des Vereins für deutsche Wissenschaft und Schule in Tokio ergangen. Endlich ist ein Aufruf an die Studirenden der Universität zu Tokio erlassen worden, es mögen sich an der Feier alle diejenigen betheiligen, die der deutschen Abtheilung der juristischen Fakultät angehören oder deutsche Literatur studiren. In der Hauptstadt und in Yokohama werden die offiziellen Feierlichkeiten stattfinden, die in privatem Rahmen sich im ganzen Lande überall dort wiederholen dürften, wo Deutsche und deutsch sprechende Japaner sich zusammenfinden. Wenn man erwägt, daß allein der erwähnte Verein an 800 Mitglieder zählt und daß unter denen, die in Deutschland ihre Bildung genossen haben, sich die höchsten Beamten und Militärs befinden, von unseren angesehenen und reichen Landesleuten daselbst ganz zu schweigen, so wird Japan eine Bismarckfeier erleben, wie sie großartiger im Vaterlande des Gefeierten selbst kaum sein wird.

Oesterreich-Ungarn. Das Befinden des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich, des Großsohns des Kaisers Franz Joseph, ist ein so bedenkliches geworden, daß die nächsten Angehörigen sich in der Befürchtung eines plötzlichen Absterbens des Erzherzogs nach Arco begeben.

Frankreich. Die französische Landwirtschaftliche Gesellschaft faßt den Beschluß, die Regierung aufzufordern, mit den Staaten des lateinischen Münzbundes, mit England, den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Deutschland zu verhandeln, um dem Silber seine frühere Rolle als internationales Zahlungsmittel wiederzugeben.

Schweiz. Der Schweizer Bundesrath läßt die ihm gegen die Anarchisten zustehenden Vollmachten nicht auf dem Papier stehen. Nachdem erst jüngst eine Anzahl solcher ausgewiesen und an die Grenze gebracht worden, hat er neuerdings die Ausweisung von fünf in Lugano wohnenden fremden Anarchisten beschlossen.

Russland. In den letzten Wochen haben auch verschiedene russische Garnisonen in Polen manöverartige

Felddienst-Übungen abgehalten. Opreussische Blätter erfahren darüber: Bei der strengen Kälte waren dabei ganz besondere Vorkehrungen zum Schutze der Mannschaften getroffen. So mußte vorchriftsmäßig jeder Mann, um das Erfrieren der Gliedmaßen zu verhindern, Hände, Füße, Nase, Ohren u. einreiben. Auch mußte das unterste der beiden anliegenden Strumpfpaaere mit Fett getränkt werden. Die Ernährung bestand in kräftigen, doppelten Rationen. An Kleidung gab es die beste Wintergarnitur, wobei zum Mantel noch der „Baflyt“, eine um Kopf, Gesicht und Hals zu schlingende Kapuze von Kameelgarn Tuch kommt. Die Übungen erstreckten sich auf gefechtsmäßige Aufklärung des Geländes, wobei auch mehrfach Patrouillen auf Schneeschuhen Verwendung fanden, auf Tag- und Nachtgefechte, sowie auf Sturmangriffe auf theilweise durch Schneeschichten besetzte Ortschaften u. i. w. Als Deckung wurden verschiedentlich probeweise Schneeschichten aufgeworfen, die wegen ihrer geringen Widerstandsfähigkeit bis über drei Meter stark angelegt, festgestampft und zum Zwecke des Festfrierens mit Wasser bespritzt wurden. Die nicht festgestampften und gefrorenen Schneeschichten wurden von den probeweise abgegebenen scharfen Geschossen leicht durchschlagen, die festgefrorenen zeigten gute Widerstandsfähigkeit, wurden aber durch mehrere auf einen Punkt gerichtete scharfe Gewehr-Salven gleichfalls durchschört. Die Übungen schlossen mit einem Dival für die Infanterie. Doch mußten dieselben aufgehoben und die Truppen in Quartiere gebracht werden, da trotz des in der Mitte jedes großen Zeltes brennenden Lagerfeuers und der darum liegenden Mannschaften die Temperatur nicht über Null Grad zu bringen war. Für einzelne Truppentheile betrug die Wärme ins Dival oder Quartier bis über 20 Werst. Die Übungen waren bei der Kälte und dem tiefen Schnee für Mannschaften und Offiziere äußerst anstrengend. Die Beweglichkeit der Artillerie und Kavallerie wurde durch den Schnee sehr beeinträchtigt. Auch sind in den durch Schnee verdeckten Gräben und Sümpfen mehrfach Pferde beschädigt worden. Trotz der getroffenen Vorkehrungsregeln, daß die Reiter ihre Pferde führend streckenweise zu Fuße gehen mußten, sind doch manchem verschiedene Gliedmaßen abgeritten. Auch hat sich wohl in Folge der übermäßigen Anstrengungen bei diesen Winterübungen der Prozentsatz der Kranken bei der Infanterie erhöht.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz. Unmittelbar nach der Uebergabe der chinesischen Flotte begingen der Admiral Ting und der Kommandant der chinesischen Landtruppen Selbstmord. Admiral Ting hat sich mittels einer Seidenschur erdrosselt, der General hat sich erschossen. Das entstellte Gesicht des Admirals Ting lieferte den Beweis, daß derselbe außerdem das bekannte tödtliche chinesische Gift Kengfong genommen hatte.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 18. Febr. Es schneit lustig weiter. Das ist die Signatur des Tages. Wenn auch die liebe Jugend ihre helle Freude darüber hat, so wird dieses Gefühl von den Erwachsenen wohl weniger getheilt, denn der stockige Segen ist bereits ein so reichlicher, wie er nur in den besten Winterjahren sein kann. Dabei will die anhaltende Kälte immer noch nicht weichen, wenn auch die Quecksilbersäule seit gestern wieder etwas in die Höhe gegangen ist. So arg wie es manche Leute jedoch mit der Kälte machen, ist es denn doch nicht. Um Uebertreibungen vorzubeugen, die das sogen. „sächsische Sibirien“ in den Augen Derer, denen die hiesigen Verhältnisse unbekannt sind, noch „sibirischer“ zu machen geeignet sind, wollen wir konstatiren, daß der an die königl. Wetterwarte in Chemnitz von Carlsefeld gemeldete tiefste Thermometerstand am Donnerstag vor acht Tagen nicht 30° Reaumur, sondern 30° Celsius waren. Dies gleicht einer Kälte von 24° R., was sich mit den Beobachtungen von hierorts ganz gut vereinbart. Eine Kälte von 30 Grad R. ist in unserer Gegend von der jetzt lebenden Generation jedenfalls noch nicht beobachtet worden, denn seit Errichtung der meteorologischen Beobachtungsstationen in Sachsen im Jahre 1863 ist, wie wir bereits schon einmal erwähnt haben, die niedrigste beobachtete Temperatur 34 Grad Celsius gewesen, und zwar in der Gegend von Adorf, wo jedoch nach alten Nachrichten im Jahre 1785 das Thermometer bis auf 37 Grad Celsius herunter gesunken sein soll.

Eibenstock. Wie schon in voriger Nummer unter Leipzig berichtet wurde, soll dem Fürsten Bismarck anlässlich seines bevorstehenden 80. Geburtstages das Ehrenbürgerrecht sämtlicher sächsischer Städte mit revidirter Städteordnung angetragen werden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß auch die am vergangenen Dienstag in Dresden nicht vertreten gewesenen Städte der an sie ergehenden Aufforderung freudige Folge leisten werden. Die betheiligten Städte werden somit dem Fürsten durch eine Afordnung einen gemeinsamen Ehrenbürgerbrief überreichen lassen. Dieses gemeinsame Vorgehen ist gewiß willkommen, um der Verleihung des Ehrenbürgerrechts beabsichtigten Ehre einen größeren Werth zu geben, als er dem Ehrenbürgerbrief einer einzelnen kleinen Stadt innewohnt. Im Großherzogthum Baden ist man bereits in ähnlicher Weise vorangegangen.

Eibenstock. Unter Bezugnahme auf die stadträthliche Bekanntmachung an der Spitze des Blattes, die Unterbringung durrer Futtervorräthe innerhalb der Stadt betreffend, wird uns von zuständiger Seite noch folgendes geschrieben:

In den letzten Jahren sind in Eibenstock nach und nach etwa 14 Scheunen durch Brand zerstört worden, von denen nur 3 wieder aufgebaut worden sind. Hierdurch ist ein empfindlicher Mangel an Scheunenräumen eingetreten, der zur Folge hat, daß trockene Futterstoffe in großen Mengen innerhalb der bewohnten Stadttheile und beziehentlich in theilweise mit Holzumfassungen versehenen Wohn- und Hintergebäuden untergebracht werden.

Eine solche beträchtliche Anhäufung durrer Futterstoffe birgt eine große Feuersgefahr in sich; so hatten von den 1710 Brandfällen, die innerhalb der neunjährigen Periode von 1864 bis mit 1872 in den Städten Sachsens vorgekommen sind, 290, also beinahe der 6. Theil aller dieser Brände in Räumen der gedachten Art ihren Entstehungsort. Hierzu gehört auch der große Brand von Johanngeorgenstadt am 19. August 1867, wo sich im Dachraume des Brandentstehungsgebäudes 150 Centner Heu befanden, die zuerst in Brand gerieten.

Die übermäßige Anhäufung durrer Futterstoffe in der Stadt verstößt aber auch gegen die Vorschrift, wonach innerhalb der Stadt in Wohnhäusern nicht mehr wie 2 Centner

Heu oder dergleichen und $\frac{1}{2}$ Schock Strohschütten oder Bunde untergebracht werden sollen.

Die bisher vom Stadtrath erlassenen Bekanntmachungen und Auflagen haben um deswillen bisher zu keinem Erfolge geführt, weil den dagegen von den Hausbesitzern erhobenen Einwendungen, die in der Hauptsache in dem Mangel an Scheunen bestanden, Beachtung nicht zu versagen war.

Wenn daher dem bestehenden Uebelstande mit Nachdruck begegnet werden soll, was im Interesse der allgemeinen Feuer-sicherheit im hohen Grade wünschenswerth ist, so erscheint es zunächst nothwendig, daß wieder mehr Scheunen gebaut werden.

Da die Sache mit dem Betriebe des landwirthschaftlichen Gewerbes im engsten Zusammenhange steht, hat sich der Rath nun mit dem landwirthschaftlichen Verein ins Vernehmen gesetzt, und nach dessen Gehör beschlossen, den Bau neuer und die Vergrößerung schon bestehender Scheunen thunlichst zu fördern, auch zu diesem Zwecke an weniger Bemittelte aus Sparkassenmitteln billige Amortisationsanleihe zu gewähren. Wir unterlassen nicht, die Betheiligten auch an dieser Stelle auf die rechtzeitige Wahrnehmung ihrer Interessen aufmerksam zu machen.

Dresden. Dem verstorbenen Finanzminister von Thümmel widmet das Dresdner Journal einen Artikel, in dem es die bekannten Daten aus seinem Leben zu einem lebendigen Bilde zusammenfaßt und den Verstorbenen in folgenden Worten charakterisirt: „Hohe Geistesgaben hatte ihm die Natur verliehen und er hat sie redlich benützt. Ausgestattet mit den gründlichsten Kenntnissen, zeigte er jederzeit eine überraschend schnelle Auffassung und klaren Blick, welche auch schon sein schönes Auge erkennen ließ, das Allen unvergeßlich sein wird, die in dasselbe geblickt haben. Für alles Gute war er empfänglich, für jeden guten Vorschlag fand man bei ihm offenes Ohr. Eine Arbeitslust und eine Arbeitskraft zeichnete ihn aus, wie selten zu finden sind. Was er für richtig erkannte, das führte er auch unbeirrt durch Hindernisse, welche sich ihm entgegenstellten, mit Energie durch. Er war ein Mann von Wort und liebt vor Allem die Wahrheit; was er sprach, das war auch seine wirkliche Meinung. Die Liebenswürdigkeit seines Wesens, verbunden mit einer unverwundlichen Neigung zum Humor, wird bei allen Denen, welche in Berührung mit ihm gekommen, in wohlthuerender Erinnerung bleiben. Für die Beamten, welche ihm unterstellt, empfand er stets Wohlwollen.“

Leipzig. Eine Schule in Paraden soll in Lindenau eingerichtet werden. Die Stadtverordneten beantragten, die Erbauung der Schule im Paradenstystem in Leipzig-Lindenau erfolgen zu lassen, auch eine entsprechende Vorlage hierüber an die Stadtverordneten zu bringen. Bei Begründung dieses Antrages wurden die mannigfachen Vorzüge des Paradenstystems hervorgehoben und namentlich betont, daß bei Ausbruch ansteckender Krankheiten nicht, wie jetzt, die ganze Schule geschlossen zu werden braucht, sondern die Schließung einer Parade ausreicht.

Plauen, 15. Februar. Heute Vormittag hätte hier leicht ein größeres Unglück geschehen können, indem drei mit der Reparatur eines Rohrbruchs beschäftigte Gasarbeiter, während sie sich in einem dazu geeigneten kurzen Stollen befanden, durch das austretende Gas ohnmächtig wurden und in Gefahr des Ersticken geriethen. Nur dem entschlossenen braven Handeln ihres Kollegen Pfrehschmer, der zwei der Gefährdeten an die Oberfläche brachte, dann aber selbst besinnungslos umfiel, und dem Opfermuth eines zufällig hinzugekommenen Kaufmannes, Namens Markus aus Berlin, der den dritten in Sicherheit brachte, ist ihre Rettung zu danken. Die Verunglückten wurden sodann durch die Bemühungen eines schnell herbeigeholten Arztes und hülfsbereiter Einwohner ins Leben zurückgerufen.

Riesa. Innerhalb des königl. sächsischen Armeekorps geht am nächsten großen Unzugstermine eine Veränderung der Garnisonen vor sich. Die reitende Abtheilung des 1. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 12 verläßt am 1. April Riessa und trifft am 2. desselben Monats in ihrer neuen Garnison Königsbrück ein, woselbst bereits am 1. Januar ein Proviandamt errichtet worden ist. Die Kasernenbauten in Königsbrück sind jedoch noch nicht vollendet, das Kasernenamt für verheirathete Unteroffiziere kann erst am 1. Oktober d. J. bezogen werden. In die freigewordene Kaserne der reitenden Artillerie in Riessa wird die im Herbst 1893 neuformirte 4. Abtheilung des 3. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 32 verlegt, welche seit ihrer Begründung im Paradenlager des Schießplatzes Zeitheim untergebracht gewesen ist. Letzgenannter Garnisonwechsel geht jedoch erst am 1. Juni vor sich.

Reichenbach, 15. Febr. Das „Reichens. Tagebl.“ schreibt: „Seit gestern Vormittag steht die gesamte Stadt abermals unter den üblen Einwirkungen des Gasmanuels. Man hätte zuvor kaum geglaubt, wie tief eine derartige Störung eingreift in das gesammte öffentliche und private, in das gewerbliche und industrielle Leben eines modernen Städtewesens mit seinem entwickelten Verkehr. Die Einen, welche weniger durch ihre Interessen in Mitleidenschaft gezogen sind, lassen das Ganze von der heiteren Seite auf und erkennen darin eine interessante Abweichung von dem alltäglichen Einerlei. Für die große Mehrzahl der Gasconsumenten aber bedeutet die Betriebsstörung in der Gasanstalt mindestens eine Belästigung, für einen Theil aber begreift sie Störung ganzer Betriebe, Schäden und Ausfall, verbunden mit einer Menge von in weiterer Folge daran sich knüpfenden Vergeltlichkeiten, in sich.“ — In Folge des großen Frostes hat die Störung in der Leuchtgasabgabe bis heute noch nicht behoben werden können.

Markneukirchen. Infolge eines durch den harten, über einen Meter tief in die Erde eingedrungenen Frost herbeigeführten Gasrohrbruchs, an dessen Auffindung schon mehrere Tage und Nächte hindurch gearbeitet wird, hat unsere Gasanstalt einen gewaltigen Gasverlust zu verzeichnen, es mußte an einigen Abenden die Straßenbeleuchtung eingestellt und schließlich der ganze östliche und nordöstliche Theil der Stadt vom Gasrohrnetz abgeschnitten werden.

Amtliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtraths zu Eibenstock,

vom 28. Januar 1895.

Vorsitzender: Bürgermeister Dr. Körner. Anwesend: 4 Rathsmitglieder.

1) Die städtischen Anlagen auf das Jahr 1895 sollen nach 3,6 der einfachen Anlagen ausgeschrieben und erhoben werden.

2) Der Betrag von 539 M. 93 Pf., der durch Aufstellung

- neuer Laternen u. s. w. entstanden ist, soll auf vorjährige Rechnung voll übernommen werden.
- 3) Von der Erkränkung des Rathobieners Reibetanz erfolgt Mitteilung; man billigt die diesbezüglichen vom Rathsdorstand getroffenen Anordnungen.
 - 4) Von dem Erwidernschreiben des Handelskammerpräsidenten Georgi anlässlich der ihm von Seiten der Stadt bei seinem Jubiläum gewordenen Glückwünsche nimmt man Kenntniz.
 - 5) Die Entschliebung über Einführung einer Gebühr wegen Befreiung vom Feuerlöschdienst und die Revision der Feuerlöschordnung überhaupt wird bis nach Fertigstellung der Wasserleitung ausgesetzt.
 - 6) Nachdem Zeichnung und Kostenanschlag, betr. die Ueberdeckung des Dachbades bei der Reichsner'schen Conditorei, eingegangen sind, will man die Ausführung der Arbeiten bei den städtischen Straßenbaubehörden in Anregung bringen.
 - 7) Die Erweiterung des Laßjins-Vertrags mit Klempner Dörfel wird genehmigt.
 - 8) Wegen die Aufnahme des Postschaffners Diebel in den Sächsischen Staats-Untertanen-Verband gehen Bedenken nicht bei.

Außerdem kommen noch 10 innere Verwaltungsangelegenheiten zum Vortrag und zur Beschlußfassung, die des allgemeinen Interesses entbehren, bez. zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

18. Februar. (Nachdruck verboten.)

Am 18. Februar 1803 starb der deutsche Dichter J. W. Gleim, allbekannt als „Vater Gleim“, ein wohlwollender Mäcen der deutschen Dichterschaft, der liebenswürdig und freigebig junge Talente förderte. Er zeichnete sich als patriotischer Sänger aus und war der Freund Klopstocks, Lessings, Wielands, Kleists. Viele seiner Fabeln sind volkstümlich geworden und finden sich noch heute in deutschen Schullesebüchern.

19. Februar.

Seinen 70. Geburtstag feiert am 19. Februar der hochberühmte ungarische Schriftsteller und Politiker Maurus Jozai, der 1825 zu Komorn geboren ist. Das anfänglich sehr bewegte Leben des Dichters, der sich 1848 an der ungarischen Freiheitsbewegung beteiligte, hat sich im Laufe der Jahre, je gefeierter der Dichter wurde, desto beglücklicher und angenehmer gestaltet. Jozai, Mitglied verschiedener angesehenen Gesellschaften, entwickelt eine staunenswerthe Schaffenskraft, einen frischen gesunden Humor und eine äußerst lebhaft Phantasie. Seine in 20 und mehr Sprachen übersehten Werke gehen in die Hunderte. In den deutschen Bücher-Verkaufsstellen pflegen Jozais Werke ganze Reihen einzunehmen. Er ist auch Herausgeber des ungarischen Theiles des kaiserlich-königlichen Werkes „Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild“.

Getrennt und verflohen.

Roman von Ed. Wagner.
(17. Fortsetzung.)

Dora zahlte eine Woche im Voraus, während Mrs. Farr dem kräftigen Dienstmädchen beim Herausschaffen des Koffers behilflich war.

Die Vermietlerin eilte hinunter, um ein kleines Mahl zu bereiten. Dora nahm ihren Hut ab und setzte sich auf's Sopha.

„Wie warm es ist!“ seufzte sie. „Es scheint fast, als ob es in London keine frische Luft giebt.“

„Nicht viel, glaube ich,“ versetzte Mrs. Farr. „Doch eine Beschwerde mehr oder weniger kommt bei mir nicht in Betracht. Dies war ein böser Tag für mich; ja, die ganze Woche war unangenehm. Erst starb der Squire ohne jede Veranlassung, wie Du sagen wirst, und ohne Dir einen Heller zu hinterlassen; und dann alle die übrigen Begebenheiten. Wenn der Squire gehandelt hätte, wie es seine Schuldigkeit war, würde ich heute die Mutter einer reichen Erbin sein.“

„Wir müssen nicht vergeßen, daß wir arm sind,“ sagte Dora, ohne die Klagen zu beachten. „Zwei Pfund für die Woche werden für unsern Haushalt hinreichen, nachdem die Miete bezahlt ist. Wir müssen es versuchen.“

Sie überreichte die zwei Pfund Mrs. Farr, welche das Geld gierig ergriß.

„Das ist vollkommen genug, Dora,“ sprach sie. „Ich hatte nie so viel Hausstandsgeld. Wir können mit einer solchen Summe ein fürstliches Leben führen. Ich will sogleich gehen und einkaufen, bevor ich meinen Hut abnehme.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, eilte sie davon. Auf der Treppe begegnete sie der Wirthin, von der sie sich die nötigen Adressen erbat. Dora war demnach allein, als Mrs. Gaston mit dem bedeckten Theebrett in's Zimmer trat.

„Ich habe keinen Appetit,“ sagte sie, ihre schweren Augen erhebend und zu lächeln versuchend.

„Sie scheinen unwohl zu sein, Miß Chessom,“ sagte die Wirthin besorgt. „Trinken Sie wenigstens etwas von dem Thee, das erfrischt.“

Dies zugehend, trank Dora eine Tasse Thee, doch die schweren Kopfschmerzen und die Qual im Herzen wichen nicht vor so einfachen Mitteln, und Mrs. Gaston zog sich endlich zurück, besorgt, daß ihre junge Mieterin ernstlich krank werden würde.

Etwa eine Stunde später, als Dora noch auf dem Sopha ausgestreckt lag, fast verwirrt von dem unaussprechlichen Geräusch auf der Straße, wandte Mrs. Farr, purpurroth im Gesicht und, beladen mit einer Menge Pakete, herein.

„So, da bin ich wieder!“ rief sie stöhnend, indem sie sich auf einen Stuhl warf und die Pakete auf den Tisch legte. „Da ich mich nicht recht wohl fühle, habe ich mir auch Branntwein geben lassen.“

Mit diesen Worten zog sie unter ihrem Tuch eine Flasche hervor und schwenkte sie mit einem triumphirenden Lächeln. Dora war von Widerwillen und Schreden erfüllt.

„Trinken Sie?“ fragte sie, sich aufrichtend.

„Thee ist es nicht?“ fragte Mrs. Farr zurück, indem sie die Flasche an ihre Lippen legte. „Ich trinke nicht aus Gewohnheit, das verabscheue ich; aber ich gehöre zu Denjenigen, welche den Branntwein gebrauchen, um den Magen aufzuwärmen — bei Unwohlsein und Vergleichen.“

Dora bemerkte, daß, wie all ihre Bewegungen, so auch die Zunge der Frau schwerfällig geworden war unter dem Einflusse des Branntweins. Zitternd an allen Gliedern, stand sie auf und näherte sich Mrs. Farr, indem sie bestimmt sagte:

„Geben Sie mir die Flasche.“

„Bewahre!“ entgegnete die Frau trohig. „Sie gehört mir. Ich fühle mich nicht wohl. Laß mich in Ruhe!“

„Geben Sie die Flasche her,“ wiederholte Dora, die Hand ausstreckend.

Mrs. Farr aber war durchaus nicht zum Nachgeben geneigt; sie hatte bereits ein gut Theil Schnaps genossen — genug, um sie aufässig und streitüchtig zu machen.

„Bleib juräd!“ rief sie, die Flasche wie eine Waffe schwingend.

In ihren Augen lag eine Drohung, welche Dora vollkommen verstand, weshalb sie nach dem Sopha zurückging und überlegte, was zu thun sei, während Mrs. Farr von Neuem einen kräftigen Schluck aus der Flasche nahm.

„Wenn er doch hier wäre,“ sprach die Frau nach einer Pause wie in Gedanken vor sich hin.

„Wer?“

„Ja, natürlich — Jack Farr, Dein Papa!“

„Der ist ja todt,“ sagte Dora. „Sie sagten, er starb in Amerika.“

„Ja, das sagte ich,“ versetzte Mrs. Farr, listig mit den Augen blinzend; aber ich sagte es nur, um Mitleid zu erwecken und Hilfe zu bekommen. Uebrigens war Jack ein Fälscher und es möchte irgend Jemand nach ihm aussehen, trotz der vielen Jahre, die dazwischen liegen; darum heißt es vorsichtig sein.“

Dora bebte vor Furcht.

„Er ist nicht todt?“ fragte sie.

„Ebenso wenig wie ich!“ rief mit lautem Lachen Mrs. Farr. „Er ist unten in Chessire und wartet auf Nachricht.“

In nächster Woche werden wir ihn bei uns haben. Des Squires Tod weiß er bereits und erwartet nun die nächsten Begebenheiten.“

Die Nachricht schien Dora ungläublich.

„Er lebt,“ murmelte sie, „und kommt hierher! Wie soll ich das ertragen?“

Mrs. Farr sicherte und schwang von Neuem triumphirend ihre Flasche, indem sie sagte:

„Mein Alter und ich werden nun gute Zeiten bekommen; wir haben Jemanden gefunden, für uns zu arbeiten. Du bist noch nicht mündig, Dora, Du weißt ja. Dein Papa hatte immer Sehnsucht nach Dir, und er wird sich nun noch mehr nach Dir sehnen, da Du im Besitz von hundert und fünfzig Pfund bist. Ich habe den guten Einfall gehabt, nach Chessire zu telegraphiren. Wenn er doch schon hier wäre!“

Der Geruch des Branntweins begann die Luft unausstehlich zu machen. Dora durchschritt, außer sich vor Kummer und Scham, das Zimmer und murmelte:

„O, Papa, Papa, welche Erbschaft hast Du mir hinterlassen!“

In diesem Augenblick klopfte es laut an die Thür; Dora war jedoch so aufgeregt, daß sie es nicht hörte.

„Jack wird Dir Dein ganzes Geld abnehmen,“ sagte Mrs. Farr, „und ich werde ihn nicht daran hindern, denn er hat das Recht dazu.“

„Seyen Sie die Flasche weg,“ sagte Dora in befehlendem Ton. „Sie trinken zu viel.“

„Sage das noch einmal!“ schrie Mrs. Farr, die Flasche über ihren Kopf haltend, als ob sie im Begriff stand, damit zu werfen.

Das Klopfen an der Thür wurde wiederholt, lauter, so daß es nicht überhört werden konnte.

„Ich wollte es wäre Jack!“ brummte die Frau. Dora stand wie festgebannet, ihr Gesicht war kalt und weiß wie Warmor.

„Herein!“ rief Mrs. Farr.

Die Thür wurde geöffnet und herein trat — der junge Squire Weir.

„O, Noel, Noel!“ rief Dora auf's Freudigste überrascht. „O, Noel, helfen Sie mir, retten Sie mich!“

Sie floh auf ihn zu und streckte ihm beide Hände entgegen, die der junge Mann ergriff und herzlich drückte. Ein Blick auf die Scene genigte, um ihm Dora's bedrängte Lage klar zu machen.

Dreizehntes Kapitel.

Ein Versuch zu ungelegener Zeit.

Auf dem Gesicht des jungen Squires mischte sich der Ausdruck der lebhaftesten Freude über den herzlichsten Empfang von Seiten Dora's mit dem der tiefsten Besorgnis.

„Meine arme, kleine Dora!“ sagte er, ihre Hände fest in den seinigen haltend. „Wie zittern Sie!“

O, wie wohlthuend war dieser herzliche Händedruck, wie beruhigend diese theilnehmenden Worte!

„O, Noel, Noel!“ rief sie. „Wie freue ich mich, daß Sie gekommen sind.“

„Wußten Sie nicht, daß ich kommen würde?“ fragte der junge Squire mit zärtlichem Borwurf. „Wußten Sie nicht, daß ich bei Ihnen sein würde, wenn Sie mich nötig haben?“

Mrs. Farr, welche der Scene bis dahin verwundert zugehört hatte, erhob sich jetzt und sagte mit schwerer Zunge: „Wer sind Sie? Was wollen Sie? Machen Sie, daß Sie fortkommen.“

Sie machte dabei eine Bewegung mit der Flasche, die ihrem Befehl mehr Nachdruck verschaffen sollte.

Der junge Mann ließ seinen Efel vor der betrunkenen Frau weder in Worten noch in Blicken erkennen.

„Ich bin Miß Dora's Freund,“ sagte er, „und bin gekommen, sie zu besuchen —“

„Sie braucht keinen Besuch,“ unterbrach ihn Mrs. Farr. Sie setzte die Flasche wieder an ihre Lippen und ließ geräuschvoll und mit sichtlichem Behagen einen ansehnlichen Theil ihres Inhalts hineinkausen.

Der junge Squire machte sich faust von Dora los und trat vor die Veranlichte, welche ihren Kopf gegen die Wand lehnte.

„Sie haben für heute genug getrunken,“ sagte er in ruhig befehlendem Tone. „Geben Sie mir die Flasche, Mrs. Farr.“

Die Frau, einmal in streitsüchtiger Stimmung, fuhr wild auf, bereit und begierig für das zu kämpfen, was sie als ihr gehörig betrachtete; aber ihre flammenden Augen ermatteten unter dem festen, gebieterischen Blick des jungen Mannes, und sie sah ein, daß ein Kampf mit diesem von schlechtem Erfolg für sie kein mußte.

„Geben Sie mir die Flasche,“ wiederholte der junge Squire, seine Augen nicht von ihr abwendend.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Nürnberg. Der große Postdiebstahl ist noch immer unaufgeklärt. Von den bald nach der That verhafteten beiden Postbediensteten ist jetzt einer aus der Haft entlassen worden. Die Postbehörde hat nunmehr 1000, die am Verlust betheiligten Versicherungsgesellschaften haben insgesamt 3500 M. Belohnung für Ermittlung des Thäters und Wiederherbeschaffung der entwendeten Effekten ausgesetzt.

— Budapest. Aus dem Krader Komitate wird ein ergreifender, aber durch seine Unnatürlichkeit widerlicher Vorfall gemeldet: In dem Dorfe Dolar lebte eine 67jährige Greisin, die Wittwe Frau Antonie Mutschel. Ihr bedeutendes Vermögen gestattete ihr, eine Enkelin, die in ihrem Hause aufwuchs, gut zu erziehen, und nichts hätte ihren Lebensabend getrübt, wenn nicht ein häßlicher 24jähriger Burche im Hause erschienen, der sich um die Enkelin der Wittwe Mutschel bewarb. Die Greisin selbst entbrannte in Liebe zu dem jungen Manne. Sie wollte ihm ihr ganzes Vermögen hinterlassen, wenn er sich entschließen wollte, ihr Gatte zu werden. Allein selbst die Aussicht auf Reichthum bezog den Jüngling nicht, seinem Mädchen untreu zu werden, und vor einigen Tagen führte er die Auserkorene zum Altar. Während der Heirath das junge Paar segnete, hörte man in der Kirche einen dumpfen Hall. Die Großmutter der Braut war besinnungslos zu Boden gestürzt. Sie hatte während des Trauungsaktes Gift genommen.

— Harte Winter. Die zur Zeit herrschende Kälte giebt dem „Hamb. Kor.“ Anlaß, einen Vergleich mit strengen Winterzeiten früherer Jahre, bezw. Jahrhunderte anzustellen. Das genannte Blatt schreibt: Es ist wahr, der Winter gebietet sich heuer als ein gestrenger Herr. Wenn wir uns aber einmal in den Werken unserer Chronisten umsehauen, so finden wir dort von Winterfälte berichtet, gegen welche die jetzige nicht aufkommen kann. So berichten die Geschichtsschreiber über das Jahr 1126: „Die Vögel erfroren in der Luft, und im nächsten Jahre herrschte im Holsteinischen eine solche Theuerung, daß Menschen und Thiere verhungerten.“ Wie streng die Kälte 1290 gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß das Kattegat eine mächtige Eisdicke überzog. Fünfzehn Jahre später, 1305, fuhr man mit Wagen und Schlitten über die zugefrorene Ostsee von Kiel, Lübeck, nach den dänischen Inseln von Kopenhagen; auf der See waren Hütten zum Uebernachten für die Fußreisenden errichtet. Auch 1320 ging man am 25. Februar übers Eis von Deutschland nach Dänemark, das Gleiche that man 1399. In den Jahren 1423, 1460, 1464, 1510 (vom 16. Oktober 1509 bis 9. Februar 1510 war „unaufhörlicher, entsetzlicher Frost“) und 1543 war das Eis auf der Ostsee so stark, daß „eine förmliche Heerstraße von Deutschland nach allen dänischen Inseln“ führte; man reiste mit Pferd und Wagen nicht nur nach Dänemark und Schweden, sondern auch nach Kostock und Danzig. Im Jahre 1490 ging ein Pferdehändler aus Eberstedt nach dreitägigem Frost mit 48 Pferden über die Eider. Im Jahre 1513 begann schon am 1. Oktober ein heftiger Winter und dauerte ununterbrochen bis zum 2. Februar 1514, so daß keine Wassermühle mahlen konnte und man im Schleswigschen an vielen Orten das Brotkorn stoßen oder kochen mußte; 1536 fiel so starker Schnee, daß man nicht aus den Häusern kommen konnte, 1585 hielt der Frost bis zum Pfingsttage, den 30. Mai, an. Im Jahre 1607 fuhr man wieder mit beladenen Wagen nach den dänischen Inseln, 1658 hausten die Schweden in Schleswig-Holstein und gingen mit Karthäunen und Bagage über den kleinen Belt nach Fühnen, 1674 war vom 17. Januar bis 14. März beständig starker Frost. Man fuhr zu Wagen nach allen Inseln der Westsee, und es lag so viel Schnee, daß man sich in Fuhum aus den Häusern herausgraben mußte. Einer der härtesten Winter war der von 1739 auf 1740. Er begann im Dezember, und noch am 12. Juni froren alle stehenden Wasser. Die Kälte erfroren in den Gräben, die Luft war durch die Kälte zeitweilig so verdichtet, daß man kaum das Räuten der Glocken vernahm. Im Westen unseres Landes konnte man die Todten nicht zur Erde bestatten, weil man wegen der eisenfest gefrorenen Erdoberfläche die Gräber nicht herstellen konnte. Während der Ofen im Zimmer glühte, froh die Flüssigkeit am nahen Fenster zu Eis. Wer aus dem warmen Zimmer kam und nur etwa tauend Schritt dem Wald entgegenging, bekam Nafen im Gesicht, die nur vergingen, wenn man das Gesicht mit Schnee rieb. Wenn man Wasser vom Fenster aus langsam auf die Straße goß, langte es als klingende Gießzapfen unten am Boden an. Schafe und Rinder erfroren in den Ställen, das Bild und die Strand- und Strichvögel wurden in diesem Winter fast ausgerottet; im Frühjahr fand man überall im Walde und auf dem Felde zahllose todtte Rehe und Hasen. Im Juni erst bekamen die Bäume ihre Blätter, die Rosen blühten Ende Juli und Anfang August; das Getreide konnte man erst Ende September schneiden, es trug so wenig, daß große Theuerung folgte. Einen schlimmen Winter hatten unsere Leute, wie schon erwähnt, vor genau hundert Jahren zu überstehen. Die eisige Kälte des Jahres 1795 hatte Theuerung und Hungernoth zur Folge. Einer der strengsten Winter dieses Jahrhunderts war der von 1845; die Elbe war damals am 3. April noch mit Eis bedekt.

— Russische Justiz. Ein eigenartiges Urtheil soll nach der Thorner „Ost. Zig.“ vor Kurzem ein Richter in einer benachbarten russischen Stadt gefällt haben. Dort waren in einem Restaurant zwei Gäste eines Schirmes wegen in Streit gerathen, indem jeder der Beiden den Schirm als sein Eigenthum reklamarirte. Vor den Richter gebracht, behaupteten beide Gegner zunächst ihr Besitzrecht an dem Schirm, so daß sich zur Feststellung des wahren Sachverhaltes die Vernehmung einiger Zeugen und die Ansetzung eines zweiten Termins nothwendig machte. In der Zwischenzeit trat nun plötzlich ungünstiges Wetter ein, und der Richter, der seinen eigenen Schirm zu Hause gelassen hatte, bediente sich kurz entschlossen des auf dem Gericht zurückgelassenen Streitobjektes, ließ den Schirm aber unglücklich Weise in einem Restaurant stehen, wo er bald einen Zierhaber gefunden hatte und verwunden war. Nun war auch Rath theuer, der Richter aber ließ sich nicht verblüffen, sondern kaufte einfach in dem nächsten Geschäft einen anderen Schirm und legte den beiden Gegnern, als sie in dem zweiten Termin naturgemäß den ihnen vorgelegten Schirm nicht als den ihrigen anerkennen konnten, eine Strafe auf wegen unnötiger Bemühung des Gerichts.

— 's werd saaner meh' abgeschnitte! Im Odenwald, so erzählt die „Votr. Zig.“, erkämpfte sich vor längerer

Zeit ein Tagelöhner. Bei Ankunft der gerichtlichen Urkundspersonen fragte der Landrichter einen der die Leiche bewachten, warum sie denn die Leiche nicht abge schnitten hätten, worauf die christlich begründete Antwort erfolgte: „Na, Herr Landrichter, 's werd loaner meh' abge schnitten, mer hawwe vor e paar Jahr einmal an abge schnitten, der is widder zu sich kumme, und es hot hernach den grechte Lump im Orte gewor, so das'n de Geman noch verhalte hat misse.“

— Stimmt Lehrer: „Dafür, daß der Planet, auf dem wir leben, rund ist, giebt es natürlich nur indirekte Beweise. Kannst Du mir einen nennen, Schulze?“ — Schüler: „Sonst könnte man ja nicht von einem Erdball reden!“

— Durch die Blume. Junge Frau (die selbst gekocht hat): „Lieber Karl, es schmeckt Dir scheint nicht?“ — Mann: „Doch, mein Schatz! Ich vermute nur, daß in Deinem Kochbuch verschiedene Druckfehler sind!“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 10. bis 16. Februar 1895.

Geboren: 39) Dem Handarbeiter Friedrich August Bepold hier 1 S. 40) Dem Bürstenfabrik-Arbeiter Hermann Robert Bretschneider hier 1 T. 41) Dem Bürstenfabrik-Arbeiter Friedrich Hermann Seidel hier 1 S. 42) Der unverheiratete Bürsteneiglerin Winna Louise Rammel hier 1 S. 43) Dem Köhler Friedrich Robert Scheffel hier 1 S. 44) Dem Eisenhüttenwerk-Schlosser Ernst Emil Reichner hier 1 T. 45) Dem Eisenhüttenwerk-Schlosser Richard Hermann hier 1 S. 46) Dem Bürstenfabrik-Arbeiter Karl August Klöber hier 1 T. 47) Dem Bürstenfabrik-Arbeiter Edward Fuchs hier 1 T. 48) Dem Bürstenfabrik-Arbeiter Karl Louis Lent hier 1 T. 49) Dem Bürstenfabrik-Arbeiter Friedrich Wilhelm Schädel hier 1 S.

Aufgeboren: Vacat.

Gebeführungen: Vacat.

Getraut: 24) Des Melnwaarenbruders Gustav Adolf Köhler hier T., Paula Bibby, 5 W. 25) Des Feuermanns Hermann Emil Bütz hier S., Alfred Walter, 23 T. 26) Des Maschinenführers Franz Edward Renhold hier S., Bruno Arthur, 3 J. 27) Des Jungführers Arthur Richard Leopold Barth hier T. (totgeboren).

Chemnitzer Marktpreise vom 16. Februar 1895.

Waren	7 Mt. 05 Pf. bis 7 Mt. 40 Pf. pro 50 Rilo
Weizen, fremde Sorten	—
weiß u. bunnt	—
sächsischer, gelb	6 • 05
Maggen, hiesiger	5 • 60
sächsl., preuß.	6 • 08
russischer	6 • 10
Braugerste, fremde	7 • 50
sächsischer	7 • 50
Futtergerste	4 • 50
Hafer, sächsl., bayerisch	5 • 50
preussischer	6 • 35
Hafer, v. Neg. besch.	6 • 50
Kocherbsen	7 • 50
Mahl- u. Futtererbsen	6 • 50
Heu	3 • 60
Stroh	2 • 80
Kartoffeln	2 • 80
Butter	2 • 20

Masken-Ball

der Gesellschaft Freundschaft

Donnerstag, den 21. Februar, Abends 7 Uhr im Feldschlösschen.

Eintrittskarten für Mitglieder sind bei den Herren G. Emil Tittel und Gustav Günther zu haben.

Eintrittskarten für Nichtmitglieder können durch Mitglieder unter Nennung des betreffenden Namens beim Vorstand Herrn Alexander Meissner und Cassirer Herrn Hermann Bodo entnommen werden.

Ohne Maske kein Zutritt.



Herzlichen Dank

allen Freunden und Bekannten für die Liebe und Theilnahme, welche uns bei dem Begräbniß unsers lieben Vaters, Bruders, Schwagers, Schwiegers- und Großvaters, des Herrn **Ernst Wilhelm Schönfelder** zu Theil wurde. Besonderen Dank Herrn Pastor Böttlich für die trostreichen Worte am Grabe, und für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte.

Die trauernden Hinterlassenen.

Eibenstock, Stühengrün, Rothenkirchen u. Willau, 15. Februar 1895.

Gingang
von **Neuheiten**
schwarzer und bunter

Kleiderstoffe

bei **C. G. Seidel**
Eibenstock

Orpheus.

Heute Dienstag, punkt 9 Uhr: Singstunde.

Unsere verehrten Leser verweisen wir besonders auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt über das Verfahrn des Herrn **Franz Otto** aus Berlin, Winterfeldt-Strasse 25.

Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,45	9,28	3,09	7,38	—
Burkhardttsdorf	5,31	10,16	3,51	8,34	—
Jwota	6,09	10,55	4,30	9,17	—
Wölsitz	6,22	11,06	4,41	9,29	—
Aue [Ankunft]	6,39	11,23	4,58	9,48	—
Aue [Abfahrt]	6,59	11,45	5,12	9,51	—
Bodau	7,14	12,00	5,27	10,06	—
Blauenthal	7,23	12,09	5,36	10,15	—
Wolfsgrün	7,30	12,15	5,41	10,20	—
Eibenstock	7,42	12,27	5,53	10,30	—
Schönheiderhammer	7,50	12,34	6,01	10,39	—
Wilschhaus	8,01	12,45	6,12	10,55	—
Rautentrang	8,09	12,53	6,20	11,04	—
Jägergrün	8,34	1,18	6,30	11,11	—
Rudenberg	8,54	8,57	1,21	8,49	—
Schöned	9,15	9,55	1,39	7,08	—
Jwota	9,36	9,12	2,00	7,25	—
Marktneudorf	9,59	9,34	2,23	7,47	—
Adorf	9,09	9,43	2,33	7,56	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,54	8,27	1,23	8,35	—
Marktneudorf	5,07	8,43	1,36	8,53	—
Jwota	5,44	9,19	2,10	7,31	—
Schöned	6,03	9,38	2,35	7,50	—
Rudenberg	6,21	9,56	3,08	8,08	—
Jägergrün	6,41	10,15	3,27	8,27	—
Rautentrang	6,49	10,21	3,34	8,33	—
Wilschhaus	6,58	10,28	3,42	8,40	—
Schönheiderhammer	7,11	10,38	3,55	8,51	—
Eibenstock	7,21	10,46	4,05	9,00	—
Wolfsgrün	7,31	10,55	4,15	9,09	—
Blauenthal	7,37	11,00	4,21	9,14	—
Bodau	7,47	11,08	4,31	9,22	—
Aue [Ankunft]	8,03	11,21	4,47	9,35	—
Aue [Abfahrt]	8,30	8,17	11,26	4,59	9,49
Jwota	8,54	8,41	11,49	5,22	10,12
Wölsitz	9,12	8,58	12,05	5,39	10,28
Burkhardttsdorf	9,51	9,38	12,44	6,21	11,03
Chemnitz	7,34	10,23	1,28	7,08	11,45

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,13	ab Schönheide	9,26
in Bodau	8,35	in Eibenstock	9,36
in Blauenthal	8,46	in Wolfsgrün	9,45
in Wolfsgrün	8,52	in Blauenthal	9,52
in Eibenstock	9,05	in Bodau	10,02
in Schönheide	9,13	in Aue	10,18

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 53 Min. nach Chemnitz und Adorf.
10	10
Mittags	11 • 55 • • • Chemnitz.
Nachm.	3 • 30 • • • Adorf.
	5 • 23 • • • Chemnitz.
	8 • 20 • • • Adorf.
Abends	8 • 22 • • • Aue resp. Chemnitz.
	10 • • • • • Jägergrün.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendl. Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt No. 34, sowie durch jede Buchhandlung.



Für die liebevolle und herzliche Theilnahme, die uns bei dem schmerzlichen Verluste unseres theueren Entschlafenen, des **Herrn Adalbert Seyfert**, so vielseitig bekundet wurde, sagen wir Allen hierdurch innigsten Dank.

Elise verw. Seyfert nebst Sohn, zugleich im Namen aller Verwandten.

Leipzig-Volkmarisdorf, den 16. Februar 1895.

Sparkasse Johannegeorgenstadt

verzinst Einlagen mit 3 1/2 %.

Alle Personen, welche ihre Stimme

anstrengen, wie Professoren, Geistliche, Lehrer, Sänger, Schauspieler u. bedienen sich des echten aus edelsten Weintrauben bereiteten

Rheinischen Trauben-Brust-Honigs

zur Erlangung und Erhaltung einer kräftigen, reinen, ausdauernden Stimme mit überraschendem Erfolge.

Bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Brustleiden, Keuchhusten unerlässlich und seit 27 Jahren viel millionfach erprobt und anerkannt. Zu haben in Flaschen à 1, 1 1/2 u. 3 Mark echt unter Garantie in Eibenstock bei

Alle Haararbeiten,

solid und billig, empfiehlt
H. Scholz,
vorm. **W. Deubel.**

4 feine Damen-Maskeanzüge sind zu verleihen, ebenso mehrere Herren-Maske-Anzüge von **Ziegler.**

Donnerstag treffen wieder **Va. Frische Schellfische** Zander

ein und halte solche zu soliden, billigen Preisen empfohlen.
Max Steinbach.

Stickmaschinen-Nadeln sind wieder eingetroffen bei **Ludwig Glüss.**

Einen Aufpasser sucht **Gustav Spitzner.**

Naturreine Süßrahm-Butter 9 Pfund postfrei M. 9,50 Nachm. liefert täglich **Martin Illiger, Alm-Donau.**

Ein schöner **Leonberger Hund** ist billig zu verkaufen. Auch kann selbiger zum Zuge benutzt werden.
Ed. Martin,
an der Bergstraße Nr. 2.

Zwei geübte Sticker

werden für **Seidenstickerei** an 3fach % Maschine bei ausdauernder Beschäftigung und gutem Lohn sofort gesucht.

C. G. Tuchscherer,
Schönheide.

Zwei Domino-Masken

sind zu verleihen bei **H. Pfefferkorn.**

Einen Aufpasser sucht **Gustav Strobel,**
Wiesenstraße 7.

Masken-Anzüge

für Herren und Damen verleiht **Hedwig verw. Neubert.**

Einen Küchen-Ofen

verkauft **Christ. Fried. Schlegel.**

Dr. Richters electromotorische Zahnhalsbänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 61,00 Pf.

Gither-Unterricht!

Erwachsenen und Kindern wird gründlicher Unterricht in **Schlag- u. Streich-Gither** nach leichtfaßlicher Lehrmethode erteilt. Sturze Unterrichtsbauer! Beste Erfolge, selbst an schwächeren Personen, habe laut Prima Zeugnisse mit meiner leicht begreiflichen Lehrweise erzielt.

Geehrte Reflectanten, welche am Unterricht theilzunehmen gedenken, wollen sich gefl. schriftlich bei **Herrn Reichsner** (Conditor) melden, außerdem **Sonntag**, den 24. Febr., **Form. 11 Uhr** im genannten Lokal zu einer persönlichen Besprechung einfinden. Nähere Auskunft erteilt Herr **Reichsner.**

Empfehle

mein reichhaltiges **Chirurgisches und Gummitwaarenlager**, als: **Luffkissen, Antersieder, Alysopompen, Spülkannen, Antersagkoffe, Gummisauger** sowie **Leibbinden, Bruchbandagen und Suspensorien.** Zugleich empfehle mein reichhaltiges **Parfümerielager** und eine große Auswahl **Gummitwäsche.**
H. Scholz,
vorm. **W. Deubel.**

Mädchen jeder Branche erhalten angenehme Stellung d. **Frau Götzke**, Dienstw.-Bureau Blauen, Bgfl., ob. Graben 11. Auch wird jung. Leuten gute Lehrstelle nachgewiesen durch **Götzke.**

Eine 2fach %, Voigt'sche **Stick-Maschine** hat veränderungshalber zu verkaufen **Hermann Schieker** in **Sieboldsgr. b. Grünbach i. B.**

Meinen Mitmenschen, welche an Magenbeschwerden, Verdauungsschwäche, Appetitmangel u. leiden, theile ich herzlich gern und **unentgeltlich** mit, wie sehr ich selbst daran gelitten, und wie ich hiervon befreit wurde.
Pastor a. D. Kypke in Schreibers-hau, (Miesengebirge).